

REBECCA BAKER

Dirty

OFFER

DEAL MIT DEM MILLIARDÄR

Dirty Offer
Deal mit dem Milliardär

Rebecca Baker

Copyright 2022
Rebecca Baker
Alle Rechte vorbehalten

Impressum:
HMB Publishing Technology LLC
c/o Rebecca Baker
2880W Oakland Park Blvd
Suite 225C
Oakland Park, FL 33311

Rebeccas kostenloser Liebesroman:

www.rebeccabaker.de

Rebecca auf Facebook:

<https://www.facebook.com/rebecca.baker.autorin>

Zur Facebook-Gruppe „Rebecca’s Lesewelt“:

www.rebeccabaker.de/facebook-gruppe

Inhaltsverzeichnis

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Kapitel 1 - Olivia](#)

[Kapitel 2 - Henry](#)

[Kapitel 3 - Olivia](#)

[Kapitel 4 - Olivia](#)

[Kapitel 5 - Henry](#)

[Kapitel 6 - Olivia](#)

[Kapitel 7 - Henry](#)

[Kapitel 8 - Olivia](#)

[Kapitel 9 - Henry](#)

[Kapitel 10 - Olivia](#)

[Kapitel 11 - Henry](#)

[Kapitel 12 - Olivia](#)

[Kapitel 13 - Henry](#)

[Kapitel 14 - Olivia](#)

[Kapitel 15 - Henry](#)

[Kapitel 16 - Olivia](#)

[Kapitel 17 - Henry](#)

[Kapitel 18 - Olivia](#)

[Kapitel 19 - Henry](#)

[Kapitel 20 - Olivia](#)

[Kapitel 21 - Henry](#)

[Kapitel 22 - Olivia](#)

[Kapitel 23 - Olivia](#)

Kapitel 24 - Henry

Kapitel 25 - Olivia

Kapitel 26 - Henry

Kapitel 27 - Henry

Kapitel 28 - Olivia

Kapitel 29 - Henry

Kapitel 30 - Olivia

Kapitel 31 - Henry

Kapitel 32 - Olivia

Kapitel 33 - Henry

Kapitel 34 - Olivia

Kapitel 35 - Henry

Kapitel 36 - Olivia

Kapitel 37 - Henry

Kapitel 38 - Olivia

Kapitel 39 - Henry

Kapitel 40 - Olivia

Kapitel 41 - Henry

Kapitel 42 - Olivia

Kapitel 43 - Henry

Kapitel 44 - Olivia

Kapitel 45 - Henry

Kapitel 46 - Henry

Kapitel 47 - Olivia

Kapitel 48 - Henry

[Kapitel 49 - Henry](#)

[Kapitel 50 - Olivia](#)

[Nachwort](#)

[Kostenloser Liebesroman „Love not war“](#)

[Hörbuch](#)

Kapitel 1 - Olivia

„Oh, Welch‘ hübscher Besuch! Komm‘ nur rein und mach‘ die Tür hinter dir zu!“

Mit diesen Worten begrüßt mich mein Chef Bill, gepaart mit seinem widerlich-anzüglichen Grinsen im Gesicht, das ich nur allzu gut kenne. Er krempelt die Ärmel seines weißen Hemdes nach oben, als müsse er gleich handwerklich tätig werden. Und ich ahne, was er mal wieder vorhat.

Bill ist in dieser Firma so etwas wie die rechte Hand des Firmenchefs, obwohl er offiziell nur der Leiter der Marketing- Abteilung ist. Aufgrund der Freundschaft zum Firmeninhaber genießt er so etwas wie Narrenfreiheit und ist besonders unter den weiblichen Angestellten wohlbekannt dafür, dass er die Mitarbeitergespräche nur zu gerne zu seinem Vorteil ausnutzt.

Einer jungen Kollegin soll er sogar mal eine Gehaltserhöhung versprochen haben, aber nur, wenn er jetzt und auf der Stelle in ihrem Mund kommen darf. Die Arme war völlig aufgelöst, zumal sie sich erst einige Tage vorher verlobt hatte und wurde danach nie wiedergesehen. Man munkelt jedoch, dass nicht alle Frauen diese Art von Angebot ablehnen und er durchaus Erfolge zu verzeichnen hat, wenn man das so nennen kann.

In der Vorbereitung auf dieses Gespräch in dem kleinen Eckbüro im 30. Stock dieses Hochhauses von New York, durch dessen Fenster man in ein paar Blocks Entfernung den Central Park sehen kann, habe ich mich also auf so ziemlich alles gefasst gemacht. Dennoch überrascht es mich, wie unverhohlen er direkt zur Sache kommt, sich aus seinem Stuhl erhebt und langsam auf mich zukommt.

„Ich kündige!“, platzt es aus mir heraus und strecke ihm den weißen Briefumschlag mit meiner rechten Hand hin, der das entsprechende Schreiben enthält.

Mein Herzschlag beschleunigt sich und ich merke deutlich wie unangenehm es mir ist, als er langsam auf mich zukommt und mich dabei ungefähr genauso beäugt wie ein Raubtier im Zoo, dem man gerade ein Stück frisches Fleisch serviert hat.

Er scheint überhaupt nicht wahrgenommen zu haben, was ich gesagt habe. Zumindest zeigt er nach außen hin keine erkennbare Reaktion.

„Hast du verstanden Bill? Ich kündige!“, wiederhole ich nochmals lauter und wedle mit dem Umschlag auf Höhe seines Gesichtes herum.

„Aber, aber“, sagt er mit gespielt sanfter Stimme. „Du machst doch solch gute Veranstaltungen. Warum solltest du deinen Job als Event-Managerin einfach so aufgeben?“

Dann greift er das Handgelenk meines rechten Armes, mit dem ich ihm den Briefumschlag entgegenstrecke. „Du hast so wundervoll weiche Haut, weißt du das eigentlich?“ Dabei fährt er langsam an meinem Arm hinunter, woraufhin ich mit einem Ruck meinen Arm zurückziehe und der Briefumschlag achtlos zu Boden fällt.

Ohne darüber nachzudenken, bücke ich mich nach unten, um den Umschlag aufzuheben. Gerade als meine Finger das Papier umgreifen, höre ich ein lautes Klatschen und spüre im gleichen Moment ein heißes Brennen auf meinem Po.

Erschrocken zucke ich zusammen, richte mich auf und weiche instinktiv ein Stück zurück in Richtung Tür. Mit weit aufgerissenen Augen sehe ich Bill an, dessen

ausgestreckter Arm noch angewinkelt mitten in der Luft hängt.

„Ich konnte einfach nicht widerstehen. Du hast förmlich darum gebettelt“, erklärt mir Bill mit einem noch breiteren Grinsen im Gesicht. Er scheint den Moment völlig auszukosten und ich spüre, wie heißer Zorn von mir Besitz ergreift und meine Wangen rot anlaufen.

„Du hast sicher den besten Hintern in dieser Firma und glaub mir, ich habe schon einige gesehen. Wenn du brav bist, vergessen wir die Kündigung und du kannst einen zusätzlichen Urlaubstag bekommen. Den wirst du auch brauchen, wenn wir hier fertig sind, nachdem du mich auf der letzten Firmenveranstaltung einfach so verstoßen hast.“

„Du hast mich vor allen Anwesenden angebaggert, du warst betrunken und hast gestunken wie ein Schwein“, brülle ich ihn an und weiche erneut einen Schritt zurück.

„Jetzt hab dich nicht so! Viele Männer in dieser Firma sind an dem Abend auf ihre Kosten gekommen.“ Dann macht er ein Gesicht, das so aussehen soll, als wäre er traurig. „Ich musste mich mit den Zwillingen aus der Buchhaltung begnügen. Weißt du wie ätzend das ist, wenn man nur die zweite Wahl bekommt?“

Bill war ein schwanzgesteuertes Arschloch. Das war mir klar. Aber ich hatte das immer ignoriert. Irgendwie dachte ich, dass ich nach der Abgabe der Kündigung einfach so hinausspazieren kann und er mich in Ruhe lässt. Doch den Gefallen scheint mir Bill nicht tun zu wollen.

Er macht einen großen Schritt in meine Richtung und steht direkt vor mir. Ich stehe mit dem Rücken an der Tür und kann nicht mehr weiter zurückweichen. Nur mit Mühe halte ich seinem Blick stand und versuche die Panik zu unterdrücken, die in mir hochkriecht.

„Ich habe so lange auf dich gewartet“, flüstert er in mein Ohr. Dabei kann ich seinen Atem riechen. Eine Mischung aus Thunfisch und Zwiebeln steigt mir in die Nase, woraufhin ich meinen Kopf unwillkürlich zur Seite drehe, die Augen zusammenziehe und die Nase rümpfe.

Bill versteht das wohl als eine Art Einladung, denn wenige Augenblicke später spüre ich seine Hand an meiner Hüfte. „Oh, das wird ein Spaß“, flüstert er.

Dann geht alles ganz schnell. Meine flache Hand fährt ruckartig aus und klatscht mitten auf seine linke Wange. Bill erschrickt und weicht ein Stück zurück, was ich dazu nutze, mich mit beiden Armen noch ein wenig weiter von ihm wegzustoßen.

Ich weiß selbst nicht genau, was mich zu dieser Reaktion verleitet hat. Vermutlich eine Mischung aus Wut, Zorn, Angst und Verzweiflung. Oder vielleicht ist doch irgendwas aus dem Selbstverteidigungskurs hängen geblieben, den ich vor Jahren in der Kleinstadt gemacht habe, in der ich aufgewachsen bin.

Ich kann meinen Herzschlag spüren und das Blut rauscht in meinen Ohren. Dennoch bin ich froh, dass er jetzt nicht mehr so nah vor mir steht, sich die Wange reibt und für einen kurzen Augenblick offenbar nicht weiß, was er sagen soll.

Ich nutze diesen Moment aus, gehe zu seinem Schreibtisch und knalle lauter als beabsichtigt den Briefumschlag vor seine Tastatur. Er landet damit auf einem Stapel weiterer Dokumente. Dann drehe ich mich um und beschließe, das Büro nun schnellstmöglich zu verlassen.

„Auf sowas stehst du also?“, höre ich Bill im Flüsterton sagen, der offenbar wieder zu seiner Fassung gefunden hat. Seine Aussprache hat sich verändert und mir läuft es eiskalt den Nacken herunter.

Obwohl ich mit der einen Hand schon die Türklinke halte, drehe ich mich nochmals zu ihm um und wir sehen uns direkt an.

„Ist dieser kleine dunkle Fleck an deinem Ohr ein Brandmal von Kerzenwachs oder von einer Nadel? Stehst du auf Schmerz?“, fragt er und zeigt mit der ausgestreckten Hand auf mein linkes Ohr.

Meine linke Hand fährt instinktiv nach oben und berührt die entsprechende Stelle. Schon als Kind habe ich dieses Muttermal gehasst, das aussieht, als würde ich einen kleinen schwarzen Ohrring tragen. Muttermale waren an sich nichts Schlimmes, dennoch glaube ich manchmal, dass mein Körper sich keine dümmere Stelle hätte aussuchen können. Dass Bill mich jetzt auch noch darauf anspricht, zeigt einfach nur, was für ein widerlicher Dreckskerl er ist.

„Du bist so ein Arschloch“, gebe ich zurück.

„Ich kann noch viel mehr für dich sein“, sagt er schmierig und scheint mit der rechten Hand am Reißverschluss seiner Hose herumzuspielen. Will er jetzt wirklich seinen Schwanz auspacken?

Plötzlich wird mir klar, dass dieser Perversling jede Art der Unterhaltung so für sich verdrehen wird, wie es ihm gerade passt. Ohne noch etwas zu sagen, drehe ich mich um, öffne die Tür und verlasse eilig das kleine Eckbüro.

Zum ersten Mal freue ich mich darüber, dass sich direkt vor seinem Büro ein Großraumbüro befindet. Es herrscht ein geschäftiges Treiben. Menschen reden durcheinander und Telefone klingeln. Ich weiß zwar nicht, ob mich überhaupt jemand wahrnimmt, dennoch fühle ich mich in der Anwesenheit dieser vielen Ex-Kollegen irgendwie sicher.

Ich laufe den langen Flur in der Mitte entlang und je mehr Distanz ich zwischen mich und das Büro von Bill bekomme, desto mehr Farben scheine ich in meiner Umgebung wieder wahrzunehmen. Es fühlt sich so an, als würde sich ein Grauschleier lösen und ich aus einem bösen Traum erwachen, in dem ich dem Monster unter dem Bett gerade noch so entkommen bin.

Kurz bevor der Flur abzweigt bleibe ich stehen, blicke ein letztes Mal zurück und atme tief durch als mir klar wird, dass Bill mir nicht folgt. Mit etwas langsameren Schritten setze ich meinen Weg fort, bin kurz darauf beim Aufzug angekommen und drücke auf den kleinen Knopf daneben, der sogleich zu leuchten beginnt.

Der Aufzug hält sich derzeit in der obersten Etage auf. Nach einigen Sekunden wird mir aber angezeigt, dass sich die Kabine in meine Richtung bewegt und ich bin erleichtert. In wenigen Augenblicken kann ich aus dem 30. Stock verschwinden und in meinem Büro ein paar Etagen tiefer, meine Sachen zusammenpacken.

Während ich auf das Eintreffen des Aufzuges warte, drehe ich mich nochmals um. Doch die Tür zum Eckbüro bleibt verschlossen. Ich versuche die Sache einfach zu vergessen, weil mir klar ist, dass ich ihn in meinem neuen Lebensabschnitt nie wiedersehen werde.

Mein neuer Lebensabschnitt beginnt direkt morgen. Naja, eigentlich hat er schon vorletzte Woche begonnen, als das Testament meiner Großeltern verlesen wurde. Beide sind in der idyllischen Kleinstadt Harpers Ferry im US-Bundesstaat West Virginia geboren, aufgewachsen und lebten dort bis zu ihrem Tode. Ich glaube, sie gingen sogar in dieselbe Schulklasse. Meine Eltern lebten ebenfalls die meiste Zeit dort, bis sie sich vor einigen Jahren einer

Community in der Nähe angeschlossen haben und nun ein völlig alternatives Leben führen.

Der Tod meiner Großeltern vor etwas mehr als zwei Monaten war im Grunde genommen kein großer Schock. Eher das Ende eines langen Leidensweges. Natürlich war ich trotzdem betrübt, als mich die Nachricht ereilt hatte, wenngleich die beiden schon über 90 Jahre alt waren und bei jedem meiner Anrufe darüber sprachen, dass sie nur auf das Ende warteten. Meine Grandma pflegte zu sagen, dass sie sich nichts Anderes wünsche, als gemeinsam mit ihrem Mann ihrem Schöpfer entgegenzutreten. Trotzdem lebten beide bis zum Schluss in ihrer kleinen Pension am Rande der Kleinstadt, die jedoch seit dem letzten Herzanfall meiner Grandma keine Gäste mehr beherbergt hatte.

Fast wäre der Wunsch meiner Grandma in Erfüllung gegangen. Sie ist eines Abends ins Bett gegangen, friedlich eingeschlafen und am nächsten Morgen einfach nicht mehr aufgewacht.

Für meinen Großvater muss das ein unfassbarer Schmerz gewesen sein, denn er ist nur zwei Tage später ebenfalls morgens nicht mehr aufgewacht. Immer wieder hatte ich von solchen Ereignissen gehört, fand es aber unglaublich, wie stark das Band zwischen meinen Großeltern auch nach all diesen Jahren noch gewesen sein musste. Je öfter ich darüber nachdachte, desto häufiger kam mir der Gedanke in den Sinn, dass mein Großvater es vielleicht genauso wollte und nicht alleine auf dieser Erde sein wollte.

Als der Nachlassverwalter meiner Großeltern das Testament verließ, habe ich meine Eltern wiedergesehen. Wir mussten kein Wort miteinander wechseln. Ich sah schon anhand ihres äußeren Erscheinungsbildes, wie sehr sie das Leben auf dieser sogenannten Community-Farm verändert hatte.

„Kind, ist der Job in der Großstadt auch das Richtige für dich?“, fragte mich meine Mutter, strich mir über den Kopf und lächelte mich an, als wäre ich wieder sieben Jahre alt und auf dem Weg zur Schule. In ihrem weißen Gewand wirkte sie so, als wäre sie nicht von dieser Welt. Und auch meinen Vater mit seinen langen Haaren, die er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, erkannte ich kaum wieder.

„Schon gut, Mom. Der Job bringt gutes Geld“, erwiderte ich und wich ein Stück zurück, sodass sie mir nicht weiter durchs Haar streichelte.

Die Unterhaltungen mit meinen Eltern, besonders mit meiner Mom, waren jedes Mal wie kleine Nadelstiche für mich. Schon als Kind hatte ich den Eindruck, niemals ihren Ansprüchen an mich gerecht werden zu können. Sobald ich gute Noten nach Hause brachte, sollte ich kein Streber sein. Ließen meine Leistungen nach, sollte ich mich wieder mehr anstrengen. Nie schien irgendwas richtig.

Natürlich war auch meine Ausbildung zur Event-Managerin und der Job in New York in einem gesichtslosen Mischkonzern eines reichen Firmeninhabers nicht nach ihrem Geschmack.

Während sie so vor mir stand und wir auf das Eintreffen des Nachlassverwalters warteten, ging mir mein Abteilungsleiter Bill durch den Kopf. Schon damals wusste ich, was für ein Typ Mensch er war. Aber das würde ich meiner Mutter niemals erzählen können. Sie würde nur wieder über den Kapitalismus schimpfen und über alles, was dieses Land großgemacht hatte.

Also schwieg ich, konnte mir aber ein Grinsen nicht verkneifen, als ich darüber nachdachte, was sie wohl sagen würde, wenn sie wüsste, dass dem Firmenchef Henry Thompson der Ruf als gutaussehender, frauenverachtender

Macho vorausseilt und ich diejenige bin, die Partys für ihn organisiert. Aber eigentlich war daran nichts witzig, das wusste ich selbst gut genug. Ich kam mir so blöd dabei vor, dass ich derartige „Events“ für Henry Thompson und seine Manager wie Bill organisierte.

Das Lächeln und die Güte wichen aus dem Gesicht meiner Mutter, als der Nachlassverwalter verkündete, dass ich die kleine Pension meiner Großeltern erben würde, in der sie bis zuletzt gewohnt hatten. Meine Mutter hatte wohl fest damit gerechnet und war noch schockierter, nachdem ich offiziell bestätigte, das Erbe anzutreten.

„Kind, was wird dann aus deinem Job? Wir haben dir doch nicht das Studium finanziert, damit du jetzt alles wegschmeißt und hier aufs Land ziehst?“, sagte sie mit einem Anflug von Entsetzen in der Stimme und stemmte ihre Hände in die Hüften.

Da war es wieder: Egal, was ich machte, ich konnte es ihnen nicht recht machen. „Schon gut Mom, ich kann auf mich aufpassen“, gab ich zurück und verabschiedete mich kurz nach dem Zusammentreffen wieder, da ich noch den Weg zurück nach New York antreten musste, weil mir Bill keinen Urlaub genehmigt hatte.

Zwei Wochen lang habe ich mit mir gerungen und selbst heute Morgen, auf dem Weg in Bills Büro, hat mich erneut die Unsicherheit gepackt. Doch nach dem Vorfall gerade, bin ich mir mehr als sicher, dass ich eben die richtige Entscheidung getroffen habe. Keinen Tag länger will ich für so ein Arschloch arbeiten.

Ich blicke auf die Anzeige über dem Aufzug und versuche nicht weiter an die Unterhaltung mit meiner Mom zu denken. In diesem Moment ertönt das mechanische Pling, woraufhin sich die Aufzugtüren öffnen. Mein Blick senkt

sich und ich will gerade einsteigen, als ich mit der Person zusammenstoße, die es offenbar so eilig hat, dass sie nicht einmal warten kann, bis sich die Aufzugtüren vollständig geöffnet haben.

„Oh, entschuldigen Sie, Miss. Das wollte ich nicht“, sagt die Stimme und dreht sich zu mir um. Vor mir steht Henry Thompson.

Unsere Blicke treffen sich. Für einen kurzen Moment sehen wir uns schweigend an.

„Kennen wir uns? Ich bin Henry Thompson“, erklärt er mir und streckt mir seine Hand entgegen.

Ich bin etwas verwundert, dass er mich nicht zu kennen scheint, da wir uns auf seinen Events immer mal wieder über den Weg gelaufen sind. Aber wenn ich es mir recht überlege, habe ich ihn dort meist nur aus der Ferne gesehen und er war meist schon von einigen Frauen umringt.

„Ich weiß“, gebe ich etwas verduzt und gekränkt zurück und reiche ihm meine Hand, die er ein wenig länger als nötig festhält. Ganz langsam lässt er sie los und schenkt mir sein charismatisches Lächeln, wodurch seine leuchtend, grünen Augen noch mehr zur Geltung kommen.

„Und Sie sind?“, fragt er mit einer Portion Neugier in der Stimme.

„Niemand“, antworte ich trotzig, als mir klar wird, was er hier vermutlich gerade mit mir abziehen will. Da werde ich sicher nicht mitspielen. Deswegen betrete ich den Aufzug und drücke den Knopf, der mich in meine Etage führt, drehe mich um und sehe den Aufzugtüren dabei zu, wie sie sich langsam schließen.

Mr. Thompson scheint das nicht zu kümmern, denn kurz bevor sich die Türen vollständig schließen, kann ich

erkennen, dass er sich bereits umgedreht hat und das kleine Eckbüro am Ende des Flures ansteuert, aus dem ich gerade gekommen bin.

Ich atme tief durch und bin wirklich erleichtert, dass ich auf diese Nummer nicht hereingefallen bin.

Kapitel 2 - Henry

Ein paar Minuten zuvor.

„Nimm ihn ganz in den Mund! Noch tiefer!“, befehle ich meiner Sekretärin mit tiefer Stimme und lehne mich in meinem Bürostuhl entspannt zurück.

Ich blicke nach unten und genieße es, ihr zuzusehen, wie sie zwischen meinen Schenkeln kniet und meinen Schwanz mit ihrer rechten Hand festhält und ihn tief in den Mund steckt. Sie blickt nach oben, bewegt sich mit dem Gesicht langsam hin und her und spielt mit der anderen Hand mit meinen Hoden.

Sie weiß, was ich will. Es ist schließlich nicht das erste Mal, dass sie mir nicht nur die Unterschriftenmappe vorbeibringt, sondern mir auch noch den Schwanz lutscht. Das Ganze hat nach einigen Drinks auf der letzten Weihnachtsfeier angefangen. Ich hatte schon zuvor vermutet, dass meine Sekretärin heimlich auf mich steht und ihr dort ganz plump eine Gehaltserhöhung versprochen, wenn sie mir auch *anderweitig* zur Verfügung steht.

Entweder war es der Alkohol, oder ihre Geldnot, doch sie war gleich einverstanden. Ich lehne meinen Kopf zurück, entspanne mich und bin ein wenig stolz auf mich, dass sie tatsächlich darauf eingegangen ist und ich jetzt immer einen Blowjob bekommen kann, sofern mir danach ist.

Wenige Minuten später ist es so weit: Ich komme tief in ihrem Mund und sie schluckt alles, was ich ihr gebe. Gerade als ich mich vollständig entleere, ertönt der

blecherne Klingelton meines Smartphones, das neben mir auf dem Tisch liegt.

Ich drehe mein Gesicht zur Seite und sehe, dass mich Michael Wright, der Gouverneur des US-Bundesstaates West Virginia anruft. Ich seufze innerlich und frage mich, was für eine Scheiße er jetzt wieder will und wann ich endlich dieses verdammte Grundstück erwerben kann, um das nächste anstehende Projekt umzusetzen, das so richtig viel Geld in meine Taschen spülen wird.

„Das ist wichtig. Ich muss rangehen“, erkläre ich meiner Sekretärin, schiebe sie zwischen meinen Beinen weg und ziehe meine Retropants und die Hose wieder nach oben.

Sie wischt sich den Mund mit der Außenfläche ihrer Hand ab, steht auf und blickt mich ein wenig überrumpelt an.

„Ist noch was?“, frage ich ein wenig ungeduldig, weil sie stumm vor mir stehen bleibt, während ich das Smartphone bereits in der rechten Hand halte und der Klingelton immer lauter wird.

Dann schüttelt sie den Kopf, greift nach der Unterschriftenmappe und geht. Ich bin erleichtert und hatte schon den Verdacht, dass sie gleich in Tränen ausbrechen wird, weil ich die Sache so abrupt beendet habe. Das würde jetzt gerade noch fehlen. Entwickelt sie vielleicht Gefühle für mich? Sollte ich die Vereinbarung beenden?

Ich schiebe den Gedanken beiseite und nehme stattdessen den Anruf des Gouverneurs entgegen.

„Michael. Schön, dass du dich meldest“, begrüße ich ihn und hoffe, dass er nicht heraushört, dass kein Wort davon wahr ist. Ich hasse die Gespräche mit diesem Mann. Er ist ein schmieriger Mittfünfziger, der ständig nur den eigenen

Vorteil im Sinn hat und in dieser Machtposition sicher nur gelandet ist, weil er die richtigen Leute bestochen hat.

„Henry. Ich habe leider wenig Zeit und komme gleich zur Sache...“, beginnt der Gouverneur und räuspert sich dann kurz. „Es ist so: Du musst dein Gebot für das Grundstück in unserem schönen Bundesstaat etwas nach oben anpassen. Es gibt einen Mitbieter, der bereit ist mehr zu bezahlen.“

„Was soll das heißen?“, herrsche ich ihn an. „Erst letzte Woche hattest du mir gesagt, dass die Sache klargeht und ich habe dir wie besprochen einen Haufen schöner Frauen geschickt, um den Deal zu besiegeln. Jetzt hast du sie alle gevögelt und willst mehr Geld?“ Ich muss mich bemühen nicht ins Telefon zu brüllen. Am liebsten würde ich diesem arroganten Penner an die Gurgel gehen, aber ich weiß, dass ich den Bogen nicht überspannen darf. Denn er alleine ist dazu fähig, das Grundstück, das sich derzeit im Eigentum des Bundestaates befindet, zu verkaufen. Und ich benötige das Grundstück unbedingt. Es ist geradezu perfekt, um darauf eine der größten Mülldeponien des Landes zu bauen. Der Müll interessiert mich nicht. Aber das Geld, das man damit verdienen kann. Kaum jemandem ist bewusst, was für einen riesigen Haufen Geld man verdienen kann, wenn man den Müll anderer US-Bundestaaten entsorgt und lagert. Wenn die Sache gut geht, gehöre ich definitiv zu den reichsten Personen dieses Landes.

„Es tut mir wirklich leid, Henry. Ich bin untröstlich“, gibt der Gouverneur scheinbar ungerührt zurück. Ich kann ihn dabei förmlich vor mir sehen und bin mir ziemlich sicher, dass er mit seinem selbstgefälligen, schiefen Grinsen und seinem fetten Hintern im Bürostuhl sitzt. „Aber dieser mexikanische Geschäftsmann ist bereit fast das Doppelte zu bezahlen. Das kann ich nicht ignorieren. Meine Wähler

erwarten, dass ich das Beste für unseren schönen Staat tue.“

„Shit, Michael. Mischt jetzt tatsächlich das mexikanische Drogenkartell mit? Ist das dein Ernst? Erzähl mir bitte nicht irgendeine Scheiße von deinen Wählern. Die sind dir doch sowas von egal“, herrsche ich ihn an.

„Das heißt, du bist raus?“, fragt Michael gleichgültig und geht auf keine meiner Anschuldigungen ein, weil er wahrscheinlich genau weiß, dass ich recht damit habe.

„Ich denke darüber nach“, erwidere ich und kann meine Stimme nur mit Mühe ruhig halten.

„Zögere nicht zu lange, sonst kannst du dir das Grundstück abschminken. Und zufällig weiß ich genau, wie wichtig dir das Ganze ist“, er macht eine Pause, um seinen Worten etwas mehr Wirkung zu verleihen. Ich erwidere nichts und frage mich, ob er mal wieder nur blufft.

„Ja, da staunst du, was?“, fährt er fort und ich kann den Hohn in seiner Stimme deutlich hören.

„Ich melde mich“, gebe ich leise zurück und lege auf.

Dann explodiert die Wut in mir, weil ich es absolut nicht ausstehen kann, wenn mir jemand die Pistole auf die Brust setzt und meint, dass ich nach seiner Pfeife tanze.

Mit einem langgezogenen Schrei hämmere ich mein Smartphone mehrfach gegen die Tischkante meines massiven Holztisches. Ich weiß, dass ich keine wirkliche Alternative zu dem Grundstück in West Virginia habe. Das geht mir so richtig auf die Nerven.

Mein Smartphone macht ein knarzendes Geräusch und gibt schließlich nach, weil es für diese Art der Benutzung natürlich nicht ausgelegt ist. Ich blicke das Gerät kurz an, das aufgrund der vielen Risse im Display nun nicht mehr zu gebrauchen ist.

Mit einem Ruck schmetterte ich es in den Papierkorb und atme tief durch.

Dann stehe ich auf und nehme mir vor, auf dem Weg zur IT-Abteilung für ein neues Smartphone meinem Kumpel Bill in der Marketing-Abteilung einen Besuch abzustatten.

Bill hat in seiner Abteilung meistens die heißesten Frauen um sich. Keine Ahnung wie er das hinbekommen hat. Und wenn die Gerüchte stimmen, dann hat er es mindestens mit der Hälfte davon schon in seinem kleinen Eckbüro getrieben.

Ich verlasse mein Büro, nicke meiner Sekretärin kurz zu, die mich daraufhin unsicher anlächelt. Ich sollte die Sache wirklich beenden und ich frage mich, ob Bill mir stattdessen eine seiner Mitarbeiterinnen empfehlen kann, die mich künftig auf andere Gedanken bringt. Bei dem Gedanken daran verfliegt mein Ärger über den Gouverneur ein wenig.

Dann betrete ich nach kurzem Warten den Aufzug, der mich nach unten in den 30. Stock befördert. Die Stille der Kabine führt dazu, dass ich wieder über Michael Wright nachdenke und mich frage, ob ich ihm wirklich derart viel Geld in den Rachen werfen sollte.

Das Geld an sich ist nicht das Problem. Davon habe ich genug. Es geht mir vielmehr darum, mir nicht alles bieten zu lassen. Nervös tipple ich mit meinem rechten Fuß auf den metallischen Boden des Aufzuges und blicke auf das Ziffernblatt, das mir die aktuellen Stockwerke anzeigt. Das Ganze geht mir viel zu langsam und ich frage mich, ob es nur mir so geht.

Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnen sich die Aufzugstüren. Noch bevor die Türen vollständig geöffnet sind, eile ich hinaus, den Blick bereits in die Ferne auf die Tür zu Bills Büro gerichtet.

Dann trifft meine Schulter auf einen Widerstand. Erschrocken drehe ich mich um und stelle fest, dass ich mit einer Frau zusammengestoßen bin, die offenbar vor dem Aufzug gewartet hat und die ich schlichtweg übersehen habe.

Unsere Blicke treffen sich und ich bin mir sicher, dass diese brünette Schönheit auch für Bill arbeitet. Sie sieht etwas mitgenommen aus. Sofort fühle ich mich herausgefordert und beginne ein Gespräch mit ihr. Der Ärger über den Gouverneur scheint für einen Moment vergessen.

Sie lässt mich jedoch ungewohnt schnell abblitzen und verrät mir nicht einmal ihren Namen. Dabei war ich mir nach dem etwas längeren Händedruck sicher, dass wir unsere Bekanntschaft vertiefen werden und der Nachmittag doch noch ein Erfolg werden könnte.

Irgendwie fühle ich mich dadurch herausgefordert. Als sich die Aufzugkabine schließt, widerstehe ich kurz dem Drang, meine Hand dazwischen zu schieben und den Aufzug anzuhalten. Stattdessen denke ich darüber nach, mich bei Bill nach ihr zu erkundigen, verwerfe den Gedanken aber ziemlich schnell wieder. Sie ist zwar attraktiv, wirkt aber auch kompliziert. Und kompliziert brauche ich derzeit wirklich nicht.

Kapitel 3 - Olivia

Unfassbar. Das ist hier doch alles einfach nur unfassbar. Mit zitternden Fingern packe ich die wenigen persönlichen Habseligkeiten von meinem Schreibtisch in einen kleinen Karton, den ich in der Kaffeeküche gefunden habe.

Geistig bin ich ganz woanders und frage mich, wie zum Teufel ich es so lange in dieser Firma ausgehalten habe. Hatte meine Mom vielleicht doch recht? Nein. So ist das nicht. Wenn es nach ihr geht, dann ist auch die Übernahme der Pension ein Fehler. Vermutlich ist für sie so ziemlich alles von dem was ich mache ein Fehler.

Ich nehme einen großen Schluck aus der Kaffeetasse, die ich mir aus der Küche mitgebracht habe. Ein klein wenig Milchschaum des Cappuccinos bleibt an meiner Oberlippe kleben. Ich lecke den Schaum mit meiner Zunge weg und weiß genau, dass ich heute Mittag dafür werde büßen müssen.

Cappuccino und Kakao sind meine Schwachstellen. Meine Seelenwärmer, die mir eine Form von innerem Frieden bringen, wenn um mich herum mal wieder alles ins Wanken gerät.

Ich könnte den ganzen Tag nichts anderes trinken, werde meistens aber nach einigen Stunden von fürchterlichem Grummeln und Gluckern in der Magengegend heimgesucht. Zum Glück ist diese seltsame Form der Laktose-Intoleranz meistens nicht schmerzhaft, weshalb ich immer wieder schwach werde und auf diese Getränke zurückgreife.

Vor allem an einsamen Wochenenden trinke ich zu viel davon, aber zumindest belästige ich mit der

anschließenden Geräuschkulisse niemanden. Hier im Büro habe ich es mir so gut wie abgewöhnt. Nach dieser Sache in Bills Büro scheint mir ein Cappuccino allerdings das geeignete Mittel, um mich etwas zu beruhigen.

Erneut kommt mir Henry Thompson in den Sinn, der unseren Zusammenstoß doch tatsächlich dafür genutzt hat, um mich anzumachen. Er war höflich und beinahe wäre ich darauf reingefallen. Es erfüllt mich ein wenig mit Stolz, dass ich in diesem Moment so taff war und ihn einfach habe stehen lassen. Wenn man seinem Ruf Glauben schenken kann, dann stehen er und Bill sich in nichts nach und er hätte mich sowieso weggeworfen wie ein benutztes Handtuch!

Ich schüttele den Kopf und frage mich, warum ich überhaupt darüber nachdenke und warum seine leuchtend grünen Augen immer wieder in meinem Kopf erscheinen.

Der Gedanke wird von einem Stich in der Magengegend jäh zerrissen und ich halte mir instinktiv die Hand auf den Bauch. Das stechende Gefühl ist so schnell verschwunden wie es gekommen ist. Gerade entspannt sich mein Körper wieder, als ich erneut von einem kurzen Stich in der Magengegend heimgesucht werde.

„Du warst bei Bill, nicht wahr?“, fragt mich eine Kollegin am Schreibtisch hinter mir und mustert mich von oben bis unten.

„Ja, wieso?“

„Du wärst nicht die Erste, die danach Schmerzen im Unterleib hat. Er hat dich doch nicht etwa anal genommen? Oder doch?“, fragt sie mich in gespielterm Flüsterton und hält sich die Hand vor den Mund.

„Nein. Er hat überhaupt nichts mit mir gemacht“, gebe ich entsetzt und viel zu laut zurück, sodass sich auch einige

weitere Kolleginnen nach mir umdrehen.

„Natürlich. Das sagen hier alle“, sagt die Kollegin und vertieft sich dann wieder in ihren Bildschirm.

Ich schäume innerlich vor Wut, widerstehe aber der Versuchung, der Kollegin ein paar hübsche Schimpfwörter an den Kopf zu werfen. Wer weiß, was sie schon alles mitmachen musste? Vielleicht spricht hier nur die Verzweiflung aus ihr. Wo bin ich hier eigentlich gelandet? Dann wird mir bewusst, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt ist, um sich darüber aufzuregen. Die Sache ist vorbei.

Ich packe mir meinen kleinen Karton und gehe schnellen Schrittes in Richtung Aufzug. Auf dem Weg dorthin sticht es erneut in der Magengegend und ich nehme mir vor, künftig den Cappuccino doch sein zu lassen.

Wenig später verlasse ich das Gebäude durch die Drehtür und bleibe mit meinem Karton unter dem Arm stehen. Ich atme tief durch und sehe mir die vielen Menschen an, die alle irgendein Ziel haben und eilig und mürrisch von einem Ort zum anderen unterwegs sind.

Diese Großstadtheftik wird bald vorbei sein. Ein Schmunzeln erfasst mein Gesicht und ich freue mich tatsächlich darauf, in den Ort zurückzukehren, in dem ich aufgewachsen bin.

Das Vibrieren meines Smartphones reißt mich aus meinen Gedanken. Mit der freien Hand krame ich das Gerät aus meiner Handtasche und stelle überrascht fest, dass mich meine alte Freundin Ally anruft. Sie lebt immer noch in Harpers Ferry und dank Social Media sind wir bis heute sporadisch in Kontakt geblieben. In der High-School sind wir durch dick und dünn gegangen, danach haben wir uns leider etwas aus den Augen verloren, was keine von uns

beiden böse gemeint hat. Das ist leider der Lauf der Zeit, wenn man an zwei unterschiedlichen Orten lebt.

„Hey, Ally“, begrüße ich sie fröhlich.

„Olivia! Was höre ich hier? Du kommst wieder?“, fragt Ally mit fröhlich aufgeregter Stimme zurück.

„Der Dorffunk funktioniert immer noch, was?“, antworte ich mit einem Lächeln in der Stimme. Dennoch wird mir bewusst, dass ich nie so richtig warm damit geworden bin, dass man auf dem Land so gut wie nichts für sich behalten kann. Es wird überall geredet und getuschelt.

„Manche Dinge ändern sich eben nie“, antwortet Ally. „Wann kommst du denn? Ich freue mich wirklich auf dich. Weißt du schon, dass wir im Naturschutzbund hier so eine Aktion laufen haben? Vielleicht willst du Mitglied werden, weil...“

Der Rest von Allys Satz geht in dem Hupkonzert zweier Taxen neben mir unter, wofür ich irgendwie auch ein wenig dankbar bin. Natürlich freue ich mich sehr auf die Pension, darauf, alles liebevoll herzurichten und Gäste zu empfangen. Es fühlt sich richtig an und ich glaube, dass meine Ausbildung zur Event-Managerin dabei voll zur Geltung kommt. Aber direkt Mitglied in einem Dorf-Verein werden? Ich spüre, dass mir das zu schnell geht und ich mich dabei nicht wohlfühlen würde.

„Du kannst es dir auch erstmal überlegen“, fährt Ally unvermindert fort. „Entschuldige, dass ich dich damit so überfalle. Ich freue mich einfach so, dass du kommst“, trällert Ally in ihrer herzlichen Art ins Telefon.

„Schon gut“, gebe ich zurück und muss erneut grinsen.

„Also, wenn du irgendwas brauchst... Soll ich dich vielleicht irgendwo abholen? Oder hast du deinen Führerschein mittlerweile? Oder helfen deine Eltern?“

„Seit der Testamentsvollstreckung haben wir nicht mehr miteinander gesprochen“, gebe ich in mattem Ton zurück.

„Pff... das habe ich mir fast gedacht. Du hättest mal sehen sollen, wie oft sie davor hier waren und um die Pension gelaufen sind. Ich bin wirklich froh, dass deine Großeltern sie dir vermacht haben. Von der Community, der deine Eltern angehören, hört man nicht wirklich Gutes. Ich meine, ich... Entschuldige bitte“, stammelt Ally.

„Schon okay. Mach dir keinen Kopf“,muntere ich sie auf.
„Es wäre wirklich toll, wenn du mich abholen könntest. Meinst du, das ginge?“

„Aber klar, wofür hat man denn eine Freundin?“, gibt Ally zurück und klingt wirklich erleichtert.

„Du bist ein Schatz“, erwidere ich und wir verabschieden uns voneinander.

Kapitel 4 - Olivia

Zwei Wochen später.

„Bis später, Olivia, ich muss los. Die Pferde haben Hunger.“ Mit diesen Worten und je einem Küsschen auf die linke und die rechte Wange verabschiedet sich Ally von mir, läuft die wenigen Stufen von der Veranda herunter, die ein knarzendes Geräusch unter ihren Füßen von sich geben.

„Bis später, Ally“, gebe ich fröhlich zurück und freue mich darauf, jetzt ein bisschen Zeit für mich alleine zu haben. Wie sich herausgestellt hat, wohnt Ally direkt auf der Ranch nebenan. Das Wort nebenan ist hier in der Kleinstadt zwar relativ, weil zwischen unseren Häusern eine große Wiese liegt, die wohl der Stadtverwaltung gehört. Hinter der Wiese ist Allys Pferdekoppel zu sehen und erst danach folgt die Hofeinfahrt zu ihrem Haus. Dennoch können wir einander auf diese Entfernung zuwinken. Davon abgesehen hat Ally es sich wohl zur Aufgabe gemacht, mich bei meinem Neustart hier in Harpers Ferry möglichst umfassend zu begleiten.

Ich weiß, dass sie das nur gut meint und sie war mir in den letzten zwei Wochen mehr als nur einmal wirklich eine große Hilfe. Nachdem sie mich in New York abgeholt hat, sind wir schon unzählige Male zum *HOME DEPOT* gefahren, weil ich gefühlt jeden Tag etwas Neues benötigte, und in der Pension ständig weitere kleine und größere Baustellen auftauchen. Das heißt: Ally ist gefahren, da ich mangels Führerschein und Auto keine Möglichkeit dazu hatte, was mir mittlerweile schon richtig auf die Nerven geht.

Das Knarzen der Veranda-Treppe lässt darauf schließen, dass auch hier bald ein Austausch erforderlich ist, den ich mangels Budget wohl auch selbst erledigen werde. Ohne Allys handwerkliches Geschick wäre ich wohl nicht so weit gekommen wie bisher. Daher plagt mich gleichzeitig auch das schlechte Gewissen, sobald ich den Wunsch verspüre, dass sie mich für einen kleinen Moment alleine lässt.

„Holst du mich nachher wie besprochen ab, damit wir mit deinem Pick-up zum *HOME DEPOT* fahren können?“, frage ich mit sanfter Stimme und spüre prompt wie sich mein Gewissen meldet. Nutze ich ihre Güte zu sehr aus?

Ally hält inne und dreht sich nochmals um. „Ach, das habe ich ganz vergessen. Ich treffe mich noch mit ein paar Kollegen vom Naturschutzbund. Wir haben so eine Schilder-Aktion geplant. Willst du mitmachen?“ Allys Blick zeigt, wie sie sofort Feuer und Flamme ist. Der Naturschutzbund war die letzten Wochen schon häufiger ein Thema. Irgendwie scheint die halbe Stadt dabei mitzumachen und es gibt wohl weiteren Zulauf, seitdem das Waldstück auf der anderen Seite des Flusses, das man von meiner Pension aus gut sehen kann, gerodet wurde. Irgendwer hat wohl beschlossen, ein Teil des Naturschutzgebietes zu verkaufen. Sogar ein Baucontainer ist dort schon zu sehen. Die Stadt schiebt es auf den Bundesstaat. Niemand fühlt sich zuständig.

„Ein anderes Mal vielleicht“, gebe ich ausweichend zurück und ringe mich zu einem Lächeln durch. Ich kann verstehen, dass Ally die Sache wichtig ist, will mich aber nicht sofort nach meiner Rückkehr in solcherlei Angelegenheiten einmischen. Gefühlt habe ich mit der Pension mehr als genug zu tun. Dennoch bin ich ein wenig geknickt, weil ich in den letzten Tagen irgendwie so gut wie gar keine Fortschritte gemacht habe. Sobald eine Baustelle erledigt ist, tun sich zwei neue auf.